

## Franz Tumlers unbekannte Erstveröffentlichung

von  
Eberhard Sauermann (Innsbruck)

1941 gab Tumler an, er habe sich schon vor dem Herbst 1933 (also im Alter von 20, 21 Jahren) "in Gedichten versucht", und mit dreien davon sei er, zusammen mit seinen Freunden Ernst Egermann und Linus Kefer, den Oberösterreichern in einem Almanach der Innviertler Künstlergilde vorgestellt worden.<sup>1)</sup> Dieser Hinweis auf Tumlers Erstveröffentlichung wurde bisher übersehen. Das mag damit zusammenhängen, daß Tumler hier wie auch in späteren Rückblicken die Aufmerksamkeit auf seine ab Mai 1934 in der Zeitschrift "Das Innere Reich" (München) erschienenen Texte gelenkt hat. (Mit diesen beschäftigt sich Klaus Amann in seiner Untersuchung der "schriftstellerischen Anfänge" Tumlers.)<sup>2)</sup> In seinem autobiographischen Beitrag aus dem Jahre 1941 gab Tumler aber auch an, er habe im Frühjahr 1934 seine soeben fertiggestellte "Geschichte aus Südtirol"<sup>3)</sup> Herrn Fellner, dem Leiter der "getarnt nationalsozialistischen" "Oberösterreichischen Morgenzeitung" gezeigt, der sie in seiner Zeitung (in 5 Fortsetzungen) veröffentlicht habe, bis das Blatt von der Regierung verboten worden sei; außerdem habe er ihm "manche Aufsätze und Glossen" geschrieben. Seine Südtiroler Geschichte habe er dann gleich an die Herausgeber des "Inneren Reichs" geschickt.<sup>4)</sup> Seine Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift hätten ihm überdies (im Sommer 1934) eine Einladung der Reichsjugendführung zur Teilnahme an einem kulturpolitischen Lager im Schwarzwald eingebracht; dort, im "großen Reich", habe er viele Freunde gewonnen.

Tumlers Betonung seiner Kontakte zu nationalsozialistischen Organen dürfte nicht zuletzt auf sein Bestreben zurückzuführen sein, seine schriftstellerische Existenz bzw. Reputation durch den Nimbus früher 'Illegalität' zu sichern oder gar besserzustellen. So gab er 1938 im Zuge des Aufnahmeverfahrens in die NSDAP an, wegen illegaler Betätigung im Schuldienst von Stadl-Paura bei Lambach nach Buchkirchen strafversetzt worden zu sein.<sup>5)</sup> Fest steht, daß er Mitglied des 1936 – im Auftrag der Reichsschrifttumskammer – gegründeten "Bundes der deutschen Schriftsteller Österreichs" war.<sup>6)</sup>

- 
- 1 Franz Tumler über sich selbst. In: Oberdonau. Querschnitt durch Kultur und Schaffen im Heimatgau des Führers (Linz) 1, 1941/42, H.2, S.20f., hier S.21.
  - 2 Vgl. Klaus Amann: Franz Tumlers schriftstellerische Anfänge. In: Franz Tumler. Beiträge zum 75. Geburtstag. Wien 1987 (= Zirkular Sondernummer 14), S.9-29.
  - 3 In "Oberdonau" (Anm.1) irrtümlich "Gedichte aus Südtirol".
  - 4 Sie erschien erst in Jg.3, 1936/37, H.2 vom Mai 1936, S.129-156, und H.3 vom Juni 1936, S.342-371; vorher war bereits die Erzählung "Das Tal von Lausa und Duron" erschienen: Jg.2, 1935/36, H.6 vom Sept. 1935, S.660-707.
  - 5 Vgl. Amann (Anm.2), S.25, betr. Akten des Berlin Document Centre.
  - 6 Vgl. Gerhard Renner: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940). Der "Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs" und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der "Ostmark". In: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 27, 1986, S.195-303, hier S.294.

In den 60er und 70er Jahren war freilich von solchen Anfängen entweder keine Rede mehr oder eine beschönigende: Er habe früh angefangen zu schreiben, "zuerst mit Gedichten", meinte Tumler;<sup>7)</sup> er habe "zuerst Gedichte geschrieben", auch sein Vater, seine Onkel und einer seiner Großväter hätten geschrieben:

Also Schreiben war ein Element, das nicht fremd war, das ich aber dann ganz zu meinem Eigenen gemacht habe, indem ich weder in der Schule noch zu Hause etwas vorgezeigt habe, und das 'Verschlossene' ... glaub ich, war für mich sehr wichtig, denn ohne das wäre ich in ein allgemein gefördertes Klima hineingekommen, das bin ich aber nicht, weil ich alles für mich behalten habe.<sup>8)</sup>

Auf die Frage, wann er sich entschlossen habe, mit eigenen Arbeiten hervorzutreten, antwortete er:

Das war bei einem Sommerfest der Innviertler Künstler in Kammer am Attersee. Da hatte ein Komponist, ich sag's jetzt im einzelnen, von mir Texte vertont, die Texte wurden aufgeführt, demnach auch im Programm gedruckt, es waren ungefähr drei Gedichte, und ich habe damals die Bekanntschaft des Grafen Thun-Hohenstein gemacht und bin mit ihm später in brieflichem und persönlichem Kontakt gewesen, er war damals noch in Oberösterreich und hat mir immer abgeraten vom Einschicken der Sachen aus der verständlichen Sorge, daß man auf ein unfruchtbares Feld geführt wird und seinen bürgerlichen Beruf an den Nagel hängt, was ich tatsächlich dann getan habe; und der Einfluß von Thun-Hohenstein war aber doch so, daß ich nichts eingeschickt habe, lange nicht, bis ich dann endlich doch einmal was eingeschickt habe. Das war schon, als ich die erste Prosa-Sache geschrieben habe. [...] dann war ... diese merkwürdige Sache, daß im Jahr 33 oder 34 in einer Buchhandlung in Wels ein Prospekt zu sehen war, in dem sich eine Zeitschrift "Das Innere Reich" annonciert hat. Dahin hab ich dann etwas geschickt, und zwar zuerst nur Gedichte und Bruchstücke. Ich hatte die Erzählung "Das Tal von Lausa und Duron" schon fertig, ich hab dann die nachgeschickt.<sup>9)</sup>

Dementsprechend galten bisher die Gedichte "Anruf", "Drei Lieder des Aufbruchs", "Der frühe Sommer", "Drei Tage" und "Die Nacht" sowie die Erzählung "Das Stiff", erschienen im 2. Heft des "Inneren Reichs" (Mai 1934), als Tumlers Erstveröffentlichung. Aber nicht diese Texte werden zur Einladung der Reichsjugendführung geführt haben, sondern Tumlers deutschnationale oder antisemitische Beiträge in der "Alpenländischen Morgen-Zeitung" bzw. "Zeitung am Morgen" (Linz bzw. Linz/Salzburg) von Anfang 1934, die Tumler "Oberösterreichische Morgenzeitung" titulierte. Daß Tumlers Arbeiten in diesem Publikationsorgan von der Forschung bisher übersehen worden sind und auch in keiner Tumler-Bibliographie aufscheinen,<sup>10)</sup> mag damit zusammenhängen, daß Tumler es nach 1945 vorgezogen hat, seine Mitarbeit an dieser "getarnt nationalsozialistischen" Zeitung zu verschweigen. (So wie er es – im Gegensatz zu anderen Beitragern, z.B. Linus Kefer – seinerzeit vorgezogen hatte, fast alle seiner Texte in der "Alpenländischen Morgen-Zeitung" nur mit seinen Initialen zu signieren,

---

7 Franz Tumler: Tradition – Nähe und Abstand. In: Jahresring 66/67. Beiträge zur deutschen Literatur und Kunst der Gegenwart. Stuttgart 1966, S.211-222, hier S.221 (mehrfach wiederveröffentlicht unter dem Titel "Warum ich nicht wie Adalbert Stifter schreibe").

8 Peter Demetz: Werkstattgespräch mit Franz Tumler. In: Arsenal. Beiträge zu Franz Tumler. Hrsg. v. Peter Demetz u. Hans Dieter Zimmermann. München/Zürich 1977, S.45-62, hier S.49.

9 ebd., S.50.

10 Vgl. jetzt Eberhard Saueremann: Tumler-Bibliographie. Im vorliegenden Heft S.114 ff.

wohl um etwaigen Nachteilen wegen des Vorwurfs nationalsozialistischer Betätigung zu entgehen.) Wie Tumler sich dem 'Geist' dieser Zeitung angepaßt und militante Elemente der NS-Ideologie übernommen hat, wie umgekehrt auch scheinbar harmlose Blut-und-Boden-Dichtung Tumlers wie die "Geschichte aus Südtirol" dem Herausgeber dieser Zeitung ins Konzept gepaßt hat, soll Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein.

Nach 1945 versuchte Tumler allfälliger Etikettierung seines bis dahin wichtigsten Publikationsorgans, der Zeitschrift "Das Innere Reich", als nationalsozialistisch zuvorzukommen: die Richtung, die ihn abgegrenzt habe vom NS-Schrifttum, sei die der großen Masse von Lesern gewesen, "die eben diese Abgrenzung gewünscht haben, und die eben daran geglaubt haben, daß es ein 'Inneres Reich' gebe neben dem äußeren".<sup>11)</sup> Damit sollte wohl der Mythos von der inneren Emigration der Mitarbeiter dieser Zeitschrift genährt werden. Dem diene auch der Versuch Tumlers, seine Präsenz in Huldigungswerken für Hitler und in NS-Propagandaschriften auf eine einmalige 'Gefälligkeit' zu reduzieren und diese wiederum zu verharmlosen: Die Redaktion des "Inneren Reichs" habe ihn gebeten, einen Gruß an Hanns Johst (Präsident der Reichsschrifttumskammer und SS-Gruppenführer) zu dessen 50. Geburtstag zu richten:

Ich war damals willig und hab's gemacht. Ich hab' damals zwei Seiten geschrieben, ich hab' irgendetwas...Unverfängliches geschrieben, von dem ich auch überzeugt sein konnte, und hab' die Tragweite eines solchen Beitrages überhaupt nicht übersehen. Ich habe damals aus dieser Enge heraus geschrieben, was ich heute entschieden ablehne.<sup>12)</sup>

Was Tumler unter 'unverfänglich' verstanden hat, muß offenbleiben. Für jemanden, der 30 Jahre nach dem Ende des Dritten Reichs vorgeblich kritisch auf seine eigene Rolle im damaligen Geschehen zurückblickt, ist es jedenfalls eine erstaunliche Aussage. An Johst schrieb Tumler damals, im Frühsommer 1940, als Deutschland bereits halb Europa erobert hatte, unter anderem:

Wir sind in Wahrheit das einzige Volk in Europa, das von sich sagen kann, wie Sie es sagen [im Werk "Ruf des Reiches – Echo des Volkes"] vor den Bildern des Hans Dürer und den Schnitzwerken des Veit Stoß in der Stadt Krakau: "So kommt es, daß wir im fremden Land nicht die Augen schließen müssen, um Deutschland zu spüren, sondern im Gegenteil, sie nur zu öffnen brauchen, um den ganzen Stolz unserer großen Vergangenheit und mit ihr das untrügliche Anrecht unseres Volkes zu schauen." Darum können auch allein wir den andern kleinen Völkern gerecht werden und sie in ihrer Ordnung halten zu ihrem eigenen Wohlsein [...].<sup>13)</sup>

Doch zurück zu Tumlers Erstveröffentlichung, die nämlich noch keine Spuren nationalsozialistischen Denkens aufweist. Offenbar konnte sich Tumler Mitte der 70er Jahre nicht mehr daran erinnern, daß jene "drei Gedichte" bereits in dem Anfang 1933 erschienenen "Jahrbuch der Innviertler Künstlergilde" veröffentlicht worden waren.<sup>14)</sup> Die von ihm erwähnte Auf-

---

11 Demetz (Anm.8), S.56.

12 ebda, S.51.

13 Franz Tumler: Gruß an Hanns Johst zu seinem fünfzigsten Geburtstage. In: Das Innere Reich 7, 1940/41, H.4 vom Juli 1940, S.179-181, hier S.181.

14 Franz Tumler: Drei Taglieder; Die Fahrt; Mit den Winden. In: Jahrbuch der Innviertler Künstlergilde 1933. Braunau a.I.: Selbstverlag Innviertler Künstlergilde (1933), S.58-60 (bisher in keiner Tumler-Bibliographie verzeichnet; ein Exemplar dieses Jahrbuchs befindet sich in der 'Sammlung Eberhard Fricker' im Forschungsinstitut "Brenner-Archiv" der Universität Innsbruck).

führung von Liedern nach diesen Texten kann – aus dem Jahresbericht 1932 der Innviertler Künstlergilde zu schließen<sup>15)</sup> – erst im Sommer 1933 stattgefunden haben, der Kontakt mit Paul v. Thun-Hohenstein müßte also schon 1932 zustande gekommen sein.

### Drei Taglieder<sup>16)</sup>

1.

Weidende, inniger Redende mit den Gewässern,  
O Nacht! In deine Hürde bricht der neue Schäfer.

O Furcht der frohen Flur vor Tag,  
Wenn er zum Laufe die flüchtige Herde lockt!  
Allenthalben erblüht ist ihnen das Tal bereitet.

2.

Nahe der Erde, halb noch in Haft und Hut der Nacht,  
Grün im lichten Mute des Morgens stehst du, Wolke.

Flocke! Bald stößt dich der Wind vom atmenden Teiche,  
Der dich gesponnen.  
Bist, eh wir erwachen, über die Himmel zerpfückt.

3.

Mannigfach ernährte euch der Tag.  
Glocken teilen seine Eile,  
Jeder baut an seiner Zeile  
Und ihr klagt am Abend, daß er schon erlag.

O bereitet ungeschuht zum Tanze  
Allererden euern Fuß, zum Schritte!  
Ohn' Beschwerden hebet euern Leib zur Mitte  
Dieses Tags und lobt in ihr das Ganze.

### Die Fahrt

Aus dem Laube trat ich, rufend lief ich am Strom.  
Ein Kahn nahm mich auf, am hohen Mittag in rascher Fahrt treibend,  
Gewaltigen Schlags und breitrauschend schnitt er die Wasser,

---

15 ebda, S.61f. – 1934 erschien das "Jahrbuch der Innviertler Künstlergilde" nicht mehr.

16 Das zweite der "Drei Taglieder" wurde – unter dem Titel "Taglied" – in "Die Wanderung zum Strom. Erzählung und Gedichte" (München: Langen-Müller 1937, S.65) sowie in "Anruf. Gedichte" (München: Langen-Müller 1941, S.7) wiederveröffentlicht; das dritte wurde – ohne Titel – der Erzählung "Die Wanderung zum Strom" als Motto vorangestellt (Die Wanderung zum Strom. Erzählung und Gedichte. München: Langen-Müller 1937, S.3).

Glitt in stillere Gründe, Blicke und Spiegel werfend, –  
 Mit vielem Volke war er besetzt, das, im Gebirge wohnend,  
 Schweigend erkannte das Glück der schwingenden Ufer. –  
 Doch ängstig, daß er zerbräche vor meinem Ziele,  
 Sprang ich vom Bord, erreichte sichern Stoßes den Strand.  
 Da lachten die Schiffer, die kühnen, und streckten die Ruder.  
 Mich aber bargen, heimlich und scheuen Trittes, die beerenduftenden  
 Wege der Au.

### Mit den Winden

Löset mich liebend den Winden,  
 An ihren Atem will ich mich binden.  
 Sie locken den braunen Rauch von der Demut der Dächer,  
 Sie kosen den Teich, behütet vom Eise, daß es zerbreche.  
 Sie nisten in Türmen Gottes und suchen die Aue Erde,  
 Ihrer Tannen Gewalt zu umarmen, in ihren Tälern zu münden  
 Flüchten mit Tauben und stieben mit Flocken  
 Heißen sie mich, den schmerzend die Erde genährt.  
 O, daß ihr mich gespeist habt, Winde,  
 Lehret loben den Armen das Mahl.

In einer Vorbemerkung mit dem Titel "Lyrik im Lande" führt Paul v. Thun-Hohenstein in die Veröffentlichung von (je drei) Gedichten "junger lyrischer Kräfte" der "Heimat" ein, die alle drei Anfang Zwanzig, in Oberösterreich geboren<sup>17)</sup> und hier als Volksschullehrer und Dichter tätig seien;<sup>18)</sup> auch wenn diese lyrischen Kräfte noch des Augenblicks harften, der sie ans helle Licht bringen soll, müsse doch dahingestellt bleiben, ob "dieses unbarmherzig helle Rampenlicht der Öffentlichkeit im einzelnen Fall auch wirklich Bewährung schenkt und Strahlenglanz verleiht".<sup>19)</sup> (Thun-Hohenstein, durch eine katholisch-konservative Erziehung geprägt, war Schriftsteller und Chefredakteur der "Europäischen Revue"; besonders mit seinen Essays über das 'österreichische Wesen' sollte er im Ständestaat großen Erfolg erringen.) Die Ziele der Innviertler Künstlergilde nennt deren Gründer und Präsident Hans v. Hammerstein in seinem Dankbrief anlässlich der Ehrung zu seinem 50. Geburtstag: Im geistigen Haus der Gilde möge sich jeder echte Künstler heimisch fühlen, dem es "um Naturhaftigkeit, Wahrheit, Frommheit der Kunst" zu tun ist; die Gilde sehe in der Kunst das höhere, wesentliche Leben, etwas Religiöses, das mit der Religion den Mut und die Kraft des Be-

17 Tumlér wurde jedoch in Gries bei Bozen geboren, kam allerdings nach dem Tod seines Vaters schon im Alter von zwei Jahren nach Linz.

18 Neben Tumlér waren Ernst Egermann und Linus Kefer mit Gedichten vertreten, die beide später – wenn auch in kleinerem Rahmen als Tumlér – schriftstellerisch hervorgetreten sind.

19 Jahrbuch (Anm.14), S.51.

kenntnisses und die Richtung auf das Göttliche gemein habe; was in der Gilde kräftig bleiben und weiter gestaltet werden müsse, sei der Geist des Innviertels, der Geist eines schlichten, starken und frommen Landes, "das eben in diesen Eigenschaften für schlechthin deutsch gelten kann".<sup>20)</sup> Offenbar ging es Hammerstein nicht zuletzt darum zu zeigen, daß das Innviertel als Grenzland eigentlich ein "Kernland" sei. (Hammerstein, selbst schriftstellerisch tätig, war damals Bezirkshauptmann von Braunau am Inn und wurde 1933 Sicherheitsdirektor für Oberösterreich, 1936 Justizminister und 1938 Staatssekretär für Kulturpropaganda.)

Tumlers erzählerische Texte sind schon früh auf Stifter zurückgeführt worden;<sup>21)</sup> da sich dies jedoch nicht zum Vorwurf des Epigonentums auswuchs, konnte Tumler stets damit kokettieren und Nähe bzw. Abstand zu dieser Tradition gegeneinander abwägen. Tumlers Lyrik hingegen wurde – im Klappentext seines ersten Gedichtbands (von 1941) – als ein "wie aus frühster Ahnung ererbtes Schauen" gekennzeichnet, das "wie aus einem fernen, metaphysischen Erbe gekommen" sei, was zweifellos im Interesse Tumlers gewesen, wenn nicht gar auf seine Veranlassung erfolgt ist. Damit ließ sich nämlich die Rezeption seiner Gedichte lenken: In einer Rezension in der Zeitschrift "Die Neue Literatur", die als eine der wenigen Lyrik-Rezensionen und eine der umfangreichsten Rezensionen in dieser Zeitschrift überhaupt hervorsteicht, wird neben der "Tiefe des Gehaltes" vor allem die "Reinheit der Form" gepriesen; ein 'Anruf' sei "die Wurzel des ursprünglichen lyrischen Gedichtes", insofern der Mensch in ihm "seiner als eines selbsteigenen Wesens" inne werde; die erste Zeile des Gedichts "Anruf", "Dir sing ich, neuer Gott", gebe wie ein Leitwort den Grundklang des Gedichtbands an.<sup>22)</sup>

Daß Tumler in seinem Beitrag aus dem Jahre 1941 betonte, er habe schon früh die Gedichte Richard Billingers kennengelernt, was ihm "manche Beschränktheit erspart" und ihn "manche Entschiedenheit schnell finden lassen" habe, "nach der ein junger Mensch sonst oft lange tastet, ehe er aus den Schalen bricht und aufs Wahre in der Kunst kommt",<sup>23)</sup> dürfte wiederum auf sein Bestreben zurückzuführen sein, am rechten Ort und zur rechten Zeit einen renommierten einheimischen Blut-und-Boden-Dichter<sup>24)</sup> als geistigen Ahnen auszugeben und sich generell zum Erbe ehrwürdiger Vorfahren zu bekennen. Denn sowohl thematisch als auch stilistisch haben Tumlers frühe Gedichte kaum etwas mit denen Billingers gemein.<sup>25)</sup> Sprachlich wurzeln sie in der Literatur der Antike bzw. in deren Rezeption in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Bereits 1942 sind – freilich aus ideologischen Gründen – Übereinstimmungen zwischen Tumlers Dichtung und der griechischen Antike behauptet worden: bei Tumler gewinne sogar der Schrecken sein Maß, "wie wir es sonst nur aus griechischen Zeiten kennen", heißt es in einer Besprechung einer Lesung Tumlers.<sup>26)</sup> Schon der von etlichen Rezensenten hervorgehobene Eingangsvers des Gedichts "Anruf", eines Gedichts, dessen Bedeutung für Tumler durch die mehrfache Veröffentlichung belegt ist,<sup>27)</sup> signalisiert einen Bezug

---

20 ebd., S.3f.

21 Vgl. Karl Benno v. Mechow: Franz Tumler. In: Das Innere Reich 2, 1935/36, H.6 vom Sept. 1935, S.765f.

22 Eberhard Ter-Nedden: Franz Tumler: Anruf. In: Die Neue Literatur 42, 1941, H.7 vom Juli, S.178f.

23 Tumler (Anm.1), S.21.

24 Billinger war soeben der erste Träger des neugeschaffenen Gaupreises von Oberdonau geworden.

25 Vgl. Richard Billinger: Sichel am Himmel. Der Gedichte dritte, vermehrte Auflage. Leipzig: Insel 1931.

26 Wolfgang Heybey: Franz Tumler. Über das Deutsche in seiner Dichtung nach dem Erlebnis eines Vortrages im Ausland. In: Zeitschrift für Deutschkunde 56, 1942, S. 286-292, hier S.287.

27 Es erschien erstmals im Mai 1934 im "Inneren Reich", dann 1937 im Sammelband "Die Wanderung zum Strom", 1941 in "Anruf" und Ende der 30er/Anfang der 40er Jahre in etlichen Anthologien.

zur literarischen Tradition Griechenlands: "Singe den Zorn, o Göttin, des Peleiden Achilleus", beginnt Homers "Ilias" in der Übertragung von Voß; davon setzt sich Tumler freilich ab, indem er dem Ich die aktive Rolle zuerkennt und einen neuen Gott postuliert. Auch antikisierende grammatische Elemente (wie das Partizip I) und metrische Formen (z.B. die Verwendung des Daktylus bzw. daktylischen Spondeus) weisen auf diese Wurzel seiner Lyrik hin.

Thematisch knüpfen die ersten beiden der "Drei Taglieder" allerdings an eine andere Tradition an, nämlich an die mittelhochdeutschen Tagelieder; aber auch davon setzt sich Tumler ab, indem er statt klagender Liebespaare die Landschaft (Flur, Wolke) zum Protagonisten macht. (Anregungen für eine Auseinandersetzung mit dem Typus 'Tagelied' konnte Tumler übrigens bei Rilke<sup>28</sup>) und Borchardt<sup>29</sup>) finden.) Fast so weit zurück greift Tumler in seinen frühen Gedichten mit der Verwendung bestimmter Wörter: "allererden" ist in keinem Wörterbuch belegt, entspricht aber einem bis ins 18. Jahrhundert beliebten Wortbildungsmuster; "ängstig" kommt besonders häufig bei Luther und vereinzelt noch bei Hölderlin vor, wird aber spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts durch "ängstlich" ersetzt; "Hürde" kommt als Bezeichnung für die Einzäunung, in der das Vieh in der Nacht untergebracht wird, nur bis zum 18. Jahrhundert vor; "in Haft und Hut von..." o.ä. im Sinne von 'Gefangenhaltung' hat ebenfalls Mitte des 19. Jahrhunderts als veraltet gegolten. Dasselbe trifft auf die Verwendung des Genitivs als Adverbialkasus ("gewaltigen Schlags", "sicheren Stoßes", "scheuen Trittens") zu, was im 20. Jahrhundert nur mehr in wenigen Fügungen gebräuchlich ist.

Wie es bereits im Klappentext des Gedichtbands "Anruf" heißt: "Diese Lyrik knüpft nirgends an eine nahe oder übermäßig angespannte Bildungstradition an, ist aber auch nicht wurzellos im Ich-Empfinden verloren". – Was auch immer mit der "nahen" oder der "angespannten" Tradition gemeint war, Naturalismus, Symbolismus, Impressionismus, Expressionismus oder Dadaismus: wo Tumlers Lyrik ihre Wurzeln wirklich hatte, wird jedenfalls verschwiegen, genauer gesagt in die Phrase vom "metaphysischen Erbe" gekleidet. Bei Tumlers frühen Gedichten hat man den Eindruck, als ob es die bestimmende Lyrik der vergangenen Jahrzehnte nicht gegeben hätte.

---

28 "Östliches Taglied", erstveröffentlicht 1907.

29 "Tagelied", erstveröffentlicht 1920.